

In memoriam Prof. Dr. sc. Frank Förster



Foto: Maćij Bulank

Nach kurzer schwerer Krankheit starb am 13. Mai 2011 der profilierte Historiker und Volkskundler Prof. Dr. sc. Frank Förster, der mehr als 40 Jahre am Bautzener sorabistischen Forschungsinstitut gewirkt hat. Er gehört zu jenen Fachleuten, die dazu beigetragen haben, dass die Sorabistik in den letzten Jahrzehnten ein komplexes und differenziertes Bild zur Geschichte und Lebensweise der Sorben vorlegen konnte.

Am 3. Juli 1937 in Bad Muskau als Sohn eines sorbischstämmigen Studienrats geboren, besuchte Frank Förster nach der Grundschule die Oberschule im oberlausitzischen Weißwasser. Der Abiturient schrieb sich 1955 für die Fachrichtung Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Potsdam ein und wechselte nach zwei Semestern an die Philosophische Fakultät der Leipziger Universität, wo er neben Geschichte auch Sorabistik (einschließlich sorbischer Volkskunde) studieren konnte. Ein enges Verhältnis verband ihn mit seinem akademischen Lehrer, dem Volkskundler Pawoļ Nedo, der ein guter Bekannter seines in der Heimatforschung der Muskauer Heide engagierten Vaters war. Die Mitgliedschaft im sorbischen Studentenverein Sorabija, die Unterkunft im sorbischen Studentenheim, die sorbischen Lehrveranstaltungen, die Verwendung der sorbischen Sprache am Studienort und der eigene Wille holten nach, was ihm am deutschen Geburtsort und an der deutschen Schule vorenthalten geblieben war.

Nach Abschluss des Studiums trat Förster im Jahr 1960 in die Historische Abteilung am Institut für sorbische Volksforschung ein, das damals der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zugeordnet war. Die einzelnen Historiker der Einrichtung spezialisierten sich jeweils auf eine historische Disziplin bzw. eine historische Epoche. Für die sorbische Forschungseinrichtung war es ein Gewinn, dass der Absolvent sich intensiv mit der Wirtschaftsgeschichte beider Lausitzen befasste, zumal sich die Institutstätigkeit bis dahin auf Sprache, Literatur und Kultur der Sorben konzentriert hatte. 1967 promovierte er an der Akademie der Wissenschaften mit der Dissertation „Zur Geschichte des Senftenberger Braunkohlenreviers von 1890 bis 1914“ zum Dr. phil. Neben der Geschichte des Bergbaus finden sich in dieser Studie eine Vielzahl detaillierter Fakten zum Alltag der deutschen, sorbischen und polnischen Bergleute im Niederlausitzer Revier. Schon hier zeigte sich neben dem geschichtlichen Interesse eine besondere Neigung zur sorbischen und allgemeinen Volkskunde.

Solange sich Försters Forschungen auf ältere Zeiträume erstreckten, stand einer Veröffentlichung der Ergebnisse nichts im Wege. Anders war die Rechtslage, als er sich mit Sozialstatistik des Mittellausitzer Industriegebiets zur DDR-Zeit zu beschäftigen begann. So durfte zwar seine Dissertation zum Senftenberger Revier 1968 im Druck erscheinen, nicht aber seine Habilitationsschrift, die sich mit der sozialen Struktur ländlicher Industriearbeiter im gemischtnationalen Teil des Lausitzer Braunkohlenreviers im Jahr 1972 befasste. Eine Kurzfassung der damals als vertrauliches Material eingestuftes Studie konnte erst nach der politischen Wende – 1995 – publiziert werden. Parallel dazu war Frank Förster auch an verschiedenen komplexen Forschungs- und Publikationsvorhaben beteiligt. Es handelte sich etwa um Band 2 der „Geschichte der Sorben“ (1974), die Dorfmonografie „Groß Partwitz“ (1976) sowie die ethnosoziale Gegenwartsforschung. Eine Überblicksdarstellung zur Entwicklung des Lausitzer Braunkohlenreviers, die von einem breiten Leserkreis dankbar angenommen wurde, erschien 1990 im Domowina-Verlag unter dem Titel „Um Lausitzer Braunkohle 1849–1945“.

Am Institut für sorbische Volksforschung wurde Förster mit verantwortlichen Aufgaben betraut. So wirkte er als wissenschaftlicher Sekretär und Redaktionssekretär der historischen Reihe (B) des „Lětopis“, ab 1977 als Leiter der Abteilung Volkskunde und gleichzeitig als stellvertretender Direktor. In Anerkennung seiner fachlichen und organisatorischen Leistungen wurde ihm 1984 durch die Akademie der Wissenschaften der DDR der Titel eines Professors für sorbische Geschichte verliehen. Außerdem war er Mitglied von nationalen und internationalen wissenschaftlichen Gremien, die auf demografischem und ethnografischem Gebiet tätig waren.

Nach seiner vorrangig volkskundlichen Tätigkeit kehrte Frank Förster 1992 am neugegründeten Sorbischen Institut in die historische Abteilung zurück. In den folgenden Jahren entstanden dort mehrere sehr erfolgreiche geschichtliche Publikationen. Im Jahr 1995 veröffentlichte er eine Bestandsaufnahme aller durch den Braunkohlentagebau „umgesetzten“ Siedlungen. Sein in der Schriftenreihe des Sorbischen Instituts als Nr. 8 herausgegebenes Buch „Verschwundene Dörfer. Die Ortsabbrüche des Lausitzer Braunkohlenreviers bis 1993“ war nach seinem Erscheinen Ende 1995 innerhalb weniger Wochen vergriffen, sodass 1996 eine 2. überarbeitete Auflage erscheinen konnte. Dies war vor allem Ausdruck des Interesses der von bergbauverursachter Umsiedlung im Lausitzer Braunkohlenrevier Betroffenen an der Geschichte ihrer alten Heimat. Insgesamt wurden in den Lausitzen bis zum Erscheinen des Buches 77 Dörfer devastiert. Allen diesen Orten setzte Förster auf mehr als 300 Seiten in dem als Ortslexikon angelegten Buch ein historisches Denkmal. Auf ein ähnliches Publikumsinteresse stieß der Ergänzungsband „Bergbau-Umsiedler. Erfahrungsberichte aus dem Lausitzer Braun-

kohlenrevier“, der als Nr. 17 der Institutsreihe 1998 erschien. Darin präsentierte der Autor insgesamt 30 Oral-History-Texte aus den fünf Tagebaubereichen der Lausitzer Braunkohle AG (LAUBAG) und ordnete sie in den Gesamtzusammenhang der bergbaubedingten Ortsabbrüche ein. In den Interviews stand die menschliche Dimension des Heimatverlusts im Mittelpunkt.

Danach wandte sich Frank Förster einem für ihn neuen Forschungsfeld zu, der Geschichte der Sorben im Dritten Reich, wobei er der Archivarbeit besondere Aufmerksamkeit widmete. An diesem Projekt arbeitete er auch als Ruheständler (ab 2002) an seinem neuen Wohnsitz Radebeul bei Dresden weiter. Im Jahr 2007 erschien seine richtungsweisende Monografie: „Die ‚Wendenfrage‘ in der deutschen Ostforschung 1933–1945. Die Publikationsstelle Berlin-Dahlem und die Lausitzer Sorben“ (Schriften des Sorbischen Instituts/Spisy Serbskeho instituta; 43). Diese Arbeit gewährt einen facettenreichen Einblick in die Sorbenpolitik des Dritten Reiches und stellt aufgrund der Fülle des verwendeten Quellenmaterials einen beeindruckenden Beitrag zur Erforschung der NS-Diktatur dar. Wenngleich eine Sorben- und Slawenherabsetzung schon vor dem Dritten Reich bestand, schlug ab 1933 Rassenideologie in Rassenpolitik um. Doch das Ausbleiben von Hitlers „Endsieg“ im Zweiten Weltkrieg verhinderte, dass die trotz zwangsweiser Assimilation verbliebene „Wendenfrage“ im Sinne Himmlers durch „selektive Deportation“ der Sorben ins Generalgouvernement gelöst wurde. Es ist Försters Verdienst, die greifbare Bedrohung der sorbischen Existenz zwischen 1933 und 1945 deutlich gemacht zu haben. Dank dieser Studie ist das Thema stärker in den Diskurs der deutschen Vergangenheitsbewältigung gerückt.

Der Verstorbene bemühte sich bei strenger Wissenschaftlichkeit darum, seine Erkenntnisse einem breiten Publikum zu vermitteln. Dazu nutzte er populärwissenschaftliche Serien in Zeitungen und Zeitschriften sowie Vorträge und Seminare. Seine Vorträge zu unterschiedlichen Anlässen bzw. seine Vorlesungen und Seminare insbesondere am Institut für Sorabistik an der Universität Leipzig waren unter Zuhörern und Studenten beliebt. Er hat auch den wissenschaftlichen Nachwuchs in vielfältiger Weise gefördert. Mehrfach stand er Studenten und Doktoranden als Betreuer und Gutachter zur Seite.

In den letzten Jahren war Frank Förster in ein weiteres Großprojekt des Sorbischen Instituts – „Die Sorben. Ein kulturhistorisches Lexikon“ – eingebunden und verfasste dafür einige Artikel. Frank Förster zeichnete vor wie nach 1990 ein hohes Maß an kollegialer Loyalität aus. Die Bautzener Kolleginnen und Kollegen und alle seine Freunde und Bekannten werden ihn in bester Erinnerung behalten.

Siegmond Musiat/Edmund Pech